



universität
wien

Institut für Kunstgeschichte

„Spolien“

Wiederverwendung in der Architektur

Genua, Kirchenportale

Verfasser: Herbert Schwei BA.
Matrikelnummer: 7115753
Studienrichtung: Kunstgeschichte. A 033 635,
E-Mail/Tel.: a7115753@unet.univie.ac.at/ +43 664 3163701
Lehrveranstaltung: 080015 SE Seminar: Spolien,
Wiederverwendung in der Architektur (m./n./nst.) (2021W)
Leiter der LV: Mag. Dr. Berthold Hub, Privatdoz.
Ort/Semester: Wien, Wintersemester 2021
Abgabedatum: 15. April 2022

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	3
2. Meilensteine der Forschung	4
3. Die vier Kirchen.....	5
4. Die Portale der Kirchen	7
4.1 Das Portal von S. Maria di Castello.....	7
4.2 Das Johannesportal der Kathedrale San Lorenzo.....	8
4.3 Das Portal von S. Donato	10
4.4 Am Portal von SS. Cosma e Damiano.....	11
5. Das Portal als Zeugnisort	12
6. Auftraggeber und Herkunft.....	13
7. Zusammenfassung.....	14
8. Literaturverzeichnis.....	16
9. Abbildungen	18
10. Abbildungennachweis	22

1. Einleitung

„Türen gehören der Vergangenheit an“, schrieb der Schriftsteller Robert Musil in seinen *Unfreundlichen Betrachtungen* als sarkastischen Abgesang auf „Türen und Tore“. Für ihn zeigten sie „eine Fülle von Beziehungen zum Leben, [...] jene treffliche Mischung von Realistik und Symbolik, welche die Sprache nur aufbringt, wenn uns etwas sehr wichtig ist. [...] Das sind längst undurchführbare Redensarten, sind nur noch freundliche Einbildungen, die uns mit Wehmut beschleichen, wenn wir alte Tore betrachten. Dunkelnde Geschichte um ein Loch“. ¹

Besonders häufig zu Spolien werden Bauteile, die sich leicht aus- und wiedereinbauen sowie vergleichsweise leicht transportieren lassen. Das sind neben den oft wertvollen Säulen, Reliefs, Inschriften, Wappen und anderen Zierteilen auch Portal- und Fenstergewände sowie die ebenfalls zu den Mobilien zuzählenden und im Wert meistens deutlich geringeren Türen und Fenster. Diese haben den Vorzug, dass sie sich in ihrer angestammten Funktion an gut sichtbaren zentralen Stellen in Gebäuden verbauen lassen.²

Die Verwendung antiker Spolien erreichte in Genua erstmals und einzig im 12. Jahrhundert eine namhafte, zahlreiche Gebäude umfassende, Verbreitung. Sie beschränkte sich weitgehend auf Sakralbauten, die im Innenraum mit Kapitellen und Säulen ausgestattet wurden. An vier Kirchenportalen übernahmen antike Gesimse die Funktion des Türsturzes.³

Die Konzentration auf das mittelalterliche Genua ist in der historischen Bedeutung dieser Stadt als einer der dominierenden Seemächte des Mittelmeers begründet. Lediglich Venedig und zeitweilig Pisa sind ihr unter den italienischen Seestädten an die Seite zu stellen. Auch wenn Genua an Spolienreichtum im ligurischen Raum an Quantität und Vielfalt fast nicht zu überbieten ist, konzentriere ich mich in meinen Überlegungen auf die vier Portale mit antiken Gesimsen, die sich im Rahmen der Spolienverwendung in Italien als eine zusammenhängende, für Genua charakteristische Denkmälergruppe darstellen.⁴

¹ Hans Rudolf Meier, *Spolien. Phänomene der Wiederverwendung in der Architektur*, Berlin 2020. S. 96.

² Meier 2002, S. 95.

³ Rebecca Müller, *Spolien und Trophäen im Mittelalterlichen Genua: sic hostes lanua frangit* /R. Müller. - Weimar: VDG, 2002. (Marburger Studien zur Kunst- und Kulturgeschichte; Bd. 5) Zgl.: Marburg, Univ., Diss., 1999.S. 21.

⁴ Müller 2002, S. 22.

2. Meilensteine der Forschung

Die mittelalterliche Wiederverwendung antiker Stücke ist zunächst wenig thematisiert worden. Seit den späten 1970er Jahren aber steigerte sich das Interesse allmählich zu einer Flut von Publikationen. Dieser Weg sei hier nicht im Einzelnen verfolgt. Das anfängliche Zögern erweckt den Eindruck, als ob beide Seiten, Archäologie und Mediävistik, sich nicht für zuständig oder jeweils den anderen für zuständig hielten, bis dann endlich die Hemmung abnahm: Salvatore Settis⁵ spricht geradezu von einem „Niemandland, in dem sich Archäologe und Kunsthistoriker nur mit Schwierigkeit orientieren“.⁶

Ich nenne nur wenige Meilensteine der Forschung, die in den 1930er Jahren mit dem norwegischen Archäologen Hans-Peter L'Orange und dem deutschen christlichen Archäologen Friedrich Wilhelm Deichmann einsetzte. Deichmann systematisierte 1940 die Wiederverwendung antiker Säulen in frühchristlichen Kirchen und interessierte sich damit mehr für den architektonischen Entwurf als für Bedeutungsfragen. Interpretationen erfolgten, so Deichmann, stets a posteriori.⁷

1975 griff Deichmann das Thema nochmals auf und hob hervor, der Schwerpunkt habe im architektonischen Konzept der Spätantike auf der Gestaltung der Baukörper und des Raums gelegen, nicht auf der Schaffung von Werkstücken. Das sei die Folge eines Bruchs mit der Ästhetik des klassischen Altertums. Voraussetzung der neuen Ästhetik war, dass die Spolien von den Betrachtern auch als solche wahrgenommen wurden – eine Grundvoraussetzung für alle Interpretationsansätze.⁸

Bereits in den 1960er Jahren hatte die Spolienforschung durch den Mittelalterhistoriker Arnold Esch neue Impulse und eine Weitung der Fragestellungen erfahren. Esch unterschied in einem grundlegenden Aufsatz von 1969 fünf Kategorien der Spolienverwendung. Bei der (1.) rein „materiellen Verwendbarkeit“ werde das Herkunftsobjekt quasi als Steinbruch behandelt. Die (2.) Bannung eines Objekts oder Orts durch partielle Wiederverwendung sei eine Art „Exorzismus“, der sich gegebenenfalls mit der (3.) Interpretatio Christiana überlagern könne. Spolien zur politischen Legitimation als vierte Kategorie erläuterte Esch am Beispiel von Pisa, das sich mittels Spolien zum *Neuen Rom*

⁵ Settis, *Les remplois* (1997), 67.

⁶ Arnold Esch, *Wiederverwendung von Antike im Mittelalter, Die Sicht des Archäologen und die Sicht des Historikers*, in Christoph Markschies und Martin Wallraff (Hg.) *Hans-Lietzmann-Vorlesungen*, Heft 7. Berlin 2005.

⁷ Meier 2002, S. 25.

⁸ Meier 2002, S. 25.

aufschwingen wollte, wogegen oft einfach die (5.) ästhetische Wertschätzung zur Spolienverwendung motiviert habe.⁹

Wichtige anregende und vertiefende Beiträge zur neueren Forschung lieferten in jüngerer Zeit Dissertationen und Habilitationsschriften. Rebecca Müller und Biagia Bongiorno nahmen mit ihren Dissertationen Epochen und Orte in den Blick, die zuvor in der Spolienforschung wenig Beachtung gefunden hatten.¹⁰

Wie Stephan Albrecht für das Phänomen der häufigen Wiederverwendung von „Portalen als Spolien und Spolien als Portale“ im Mittelalter und der Frühen Neuzeit feststellte, variieren die Motive für die Wiederverwendung am Portal, Zitat: „und sind nicht aus der bloßen Anschauung, sondern nur unter Heranziehung weiterer Indizien zu ermitteln. In vielen Fällen erinnerten alte Portale an die Gründungen und somit an alte Privilegien und Besitztümer“. Zitat Ende.¹¹

3. Die vier Kirchen

Das Stadtgebiet von Genua gliederte sich - unter urbanistischem wie verwaltungstechnischem Aspekt - in drei Teile (Abb 1). Der älteste, erhöht über dem Hafen liegende Siedlungskern des befestigten *castrum* fungierte als Bischofssitz. Nördlich schloss sich die *civitas* an sowie der *burgus*, den Kleinhandel und Handwerk, aber auch Domizile der *nobile* prägten, die sich beidseitig der ersten Mauern angesiedelt hatten. Während der älteste Mauerring aus dem späten 9. Jahrhundert nur die beiden erstgenannten Bezirke und damit etwa zweiundzwanzig Hektar umschloss, vergrößerte sich mit den seit 1155 errichteten Stadtmauern das Areal *intra muros* um das Dreifache und bezog auch die bevölkerungsreiche Vorstadt mit ein.¹²

Der politisch stabilisierten jungen Kommune - 1099 ist erstmals die freiwillige Schwurgemeinschaft der *compagna communis* belegt, auf deren Grundlage sich die Ämter und Institutionen der städtischen Selbstverwaltung ausbildeten, 1138 erhielt Genua das Münzrecht - gelang es, sich eine vergleichsweise weitgehende Unabhängigkeit von der kaiserlichen Gewalt zu bewahren. Gleichzeitig unterwarf sich Genua einem Großteil

⁹ Meier 2002, S. 25.

¹⁰ Müller 2002, S. 26

¹¹ Stephan Albrecht: „Portale als Spolien, Spolien als Portale“, in: Hans-Rudolf Meier/Dorothea Schwinn Schürmann (Hg.): Schwelle zum Paradies. Die Galluspforte des Basler Münsters, Basel 2002, S. 114–127

¹² Müller 2002, S. 22.

der Feudalherren des Umlandes, eine Entwicklung, die sich 1162 in der Bestätigung der Autonomie der Stadt und ihres Herrschaftsbereichs von Monaco bis Portovenere durch Friedrich I. niederschlug. Ihrem politischen Gewicht als erstarkende Seemacht verdankte Genua auch die Erhebung zum Erzbistum im Jahr 1133. Mit ihr gelang der Ausgleich zu Pisa, das bereits 1092 den Rang eines Erzbistums und - wie nun auch Genua - Suffraganbistümer auf Korsika erhalten hatte.¹³

In dieser Zeit der politischen und wirtschaftlichen wie urbanistischen Expansion wurden innerhalb von etwa sechs Jahrzehnten die ambitionierten Bauprojekte der vier im folgenden behandelten Kirchen (Abb. 2) umgesetzt oder vorangetrieben, darunter die Kathedrale S. Lorenzo (Abb. 3) und die zuvor wohl kurzzeitig als Konkathedrale fungierende Kirche Santa Maria di Castello (Abb. 4).¹⁴ Diese war eines der ersten Bauwerke, das nach dem Ersten Kreuzzug in Genua errichtet wurde, die sich auf dem Hügel von Castello mit Blick auf den Genueser Hafen befindet. Die heutige Kirche stammt aus den 1130er Jahren. Die Kirche aus dem zwölften Jahrhundert war eine dreischiffige Basilika von bescheidener Größe mit römischen Spolienkapitellen und Säulen als Stützen. Santa Maria di Castello beherbergt auch einen großen römischen Sarkophag, der heute in einer Kapelle im linken Seitenschiff untergebracht ist, wobei unklar ist, wann er in die Kirche gebracht wurde. Die hochwertigste Spolienarbeit, ein römisches Gesims aus dem dritten Jahrhundert, dient als Türsturz und belebte den ansonsten schmucklosen Westeingang.¹⁵ Die Kirche hatte zu diesem Zeitpunkt nicht mehr die ihr aufgrund der Lage im Castrum zugewiesene Aufgabe eines Refugiums für den Bischof inne. Sie bildete jedoch im 12. Jahrhundert entsprechend ihrem Ansehen als traditionell ältestes Marienheiligtum der Stadt, als Sitz eines einflussreichen Kanonikerkollegs sowie Versammlungsort kommunaler Institutionen das nach der Kathedrale aufwendigste Bauvorhaben.¹⁶

Kurz nach der Jahrhundertmitte ist der weitgehende Neubau von SS. Cosma e Damiano (Abb. 5) anzusetzen, dem mit Langhaus und Portal der größte Teil des heutigen Kirchengebäudes angehört. Die zwischen dem Gebiet des antiken Forums und dem Castello auf halber Höhe über dem Hafen gelegene Gründung gehört zu den ältesten Pfarrkirchen und besaß - möglicherweise bereits 1118 - ein Kanonikerkolleg. Letzteres gilt

¹³ Müller 2022, S. 22.

¹⁴ Müller 2022, S. 22

¹⁵ Karen Rose Mathews, Conflict, Commerce, and an Aesthetic of Appropriation in the Italian Maritime Cities, 1000-1150, hg. von Tamar Herzig, u. a., Leiden/ Boston 2018. S. 161.

¹⁶ Müller 2002, S. 23.

auch für die im Stadtteil *castrum* gelegene Kirche S. Donato (Abb. 6), die erst 1143 als Pfarrkirche erwähnt ist, deren Bedeutung als eine der sieben Kirchen *de cardine* jedoch auf einen wesentlich älteren Ursprung schließen lässt.¹⁷

4. Die Portale der Kirchen

Die Spolienverwendung des 12. Jahrhunderts blieb nicht auf diese vier Kirchen¹⁸ beschränkt. Sie sollen im Folgenden im Zentrum stehen, da ihre Portale eine typologisch geschlossene Gruppe bilden, der die Verwendung eines antiken Gesimses als Türsturz gemeinsam ist. Gleichzeitig handelt es sich um geistliche Einrichtungen, deren Bedeutung als Kathedrale oder Pfarrkirche mit Kanonikerkolleg erhöhten Anspruch und Aufwand in der Umsetzung des jeweiligen Bauvorhabens erwarten lässt.¹⁹

4.1 Das Portal von S. Maria di Castello

wird von der Spolie dominiert (Abb. 8). Das annähernd einen halben Meter hohe Gesims bildet den alleinigen Horizontalakzent in dem hohen, schmalen Portal. Durch den abgestuften Zuschnitt umschließt es das innere Kapitell oben und seitlich, während das äußere Kapitell an das Gesims gebunden wird, indem dessen drei obere Schmuckleisten in jeweils seitlichen mittelalterlichen Anstückungen als einfach vorspringende Kämpferaufsätze fortgeführt sind. Das nicht immer erfolgreiche Bemühen, die antiken Kymatien so getreu wie möglich zu imitieren, wird bei dem Girlanden- und Bänderornament offensichtlich. Rechts wurde es geschickt auseinandergesogen (Abb. 9), links vollendete eine andere Hand nach einer ungelenten Girlande das Profil als stehenden Blattstab und griff damit zumindest auf ein Motiv zurück, das auch an der Spolie vorgegeben war (Abb. 10). In den Kapitellen ist diese enge Verbindung mit dem Gesims durch die Umsetzung des korinthischen Formenapparates unterstrichen. Die eher grob und schematisch angelegten, dabei kleinteiligen Blätter nehmen so den Helldunkelkontrast des Gesimses wieder auf. Diese Art der Ausführung, die bei den Kapitellen der anderen Portale keine Wiederholung findet, rezipiert damit ein Stilmerkmal der severischen Bauornamentik.²⁰ Das Ergebnis ist eine weitgehende Vereinheitlichung der Kämpfer- und Kapitellzone, deren durch

¹⁷ Müller 2002, S. 24.

¹⁸ Zur Veranschaulichung der urbanen Verortung der 4 genannten Kirchen in Genua siehe Screenshot Abbildung 7.

¹⁹ Müller 2002, S. 25.

²⁰ Müller 2002, S. 26.

die reiche antike Ornamentik angeregter *horror vacui* in Kontrast zu den undekorierten vertikalen Elementen und Archivolten steht. Diese Akzentuierung hebt umso deutlicher die beherrschende funktionale wie stilprägende Rolle der Spolie hervor. Erst für den herantretenden Betrachter wird erkennbar, dass auch die in der Frontalansicht einfach glatten Konsolen mit antikisierenden Motiven überzogen sind (Abb. 11). Die linke zeigt ein weit auseinandergezogenes Herzblattkymation, darüber einen flachen Eierstab mit ovalen Ovuli und weit stehenden, offensichtlich unverstandenen Hüllblättern, gefolgt von einem breiten Akanthusblatt, das ein unmotiviertes volutenähnliches Motiv trägt, sowie einem weiteren Herzblattkymation. Rechts bildet ein Stab hängender Blätter den oberen Abschluss, der im Gegensatz zu den anderen Profilen, die nach anderen Vorbildern gearbeitet sind, das Gesims darüber rezipiert.²¹

Liegt es zunächst nahe, in den Konsolen von S. Maria di Castello eine „kreative“ Übertragung antiker Ornamente auf einen anderen funktionalen Kontext zu sehen, so können sie aufgrund ihrer wenig dekorativen, jedoch überzeugend den Querschnitt eines Gesimses nachahmenden Ansicht als *spolia in re* verstanden werden, als imitiertes Segment eines antiken Gesimses. Unter den hier zu besprechenden Portalen weist lediglich S. Maria di Castello derartige Konsolen auf, ansonsten finden sich an dieser Stelle figürliche Darstellungen, so dass auch der Blick aufwärts beim Durchschreiten des Portals ausschließlich auf antike und antikisierende Ornamente trifft, die die gesamte Portaldekoration bestimmen.²²

4.2 Das Johannesportal der Kathedrale San Lorenzo

Die Kathedrale von San Lorenzo weist ein Dekorationsschema auf, das antike römische und islamische Objekte miteinander verbindet. Der Dom von Genua wurde nach einem Brand im späten dreizehnten Jahrhundert, bei dem das Gebäude beschädigt wurde, weitgehend wiederaufgebaut. Die Inneneinrichtung und die Nord- und Südtore an der Außenseite haben jedoch ihre Form und ihr Aussehen aus dem zwölften Jahrhundert beibehalten. Die Nordtür oder das Portal von San Giovanni ist von besonderer Bedeutung, da sie in Bezug auf Stil, Datum und Material eng mit der Fassade von Santa Maria di Castello verbunden ist (Abb. 12). Das Portal wurde wahrscheinlich unmittelbar nach der Kirche von Castello in den 1140er Jahren errichtet und besteht aus einem von einem

²¹ Müller 2002, S. 26.

²² Müller 2002, S. 27.

Rundbogen überragten Eingang mit einem wiederverwendeten römischen Gesims als Sturz. Das Portal rahmte den Eingang zu einer Kapelle ein, die eine der wichtigsten Reliquien des Doms beherbergte – der Legende nach die Asche Johannes des Täufers.²³

Im Rahmen des insgesamt größeren Portals bildet das antike Gesims nur einen Bestandteil, der neben mitunter gänzlich unantikischen Dekorationselementen steht. Es lastet auf zwei mit Blattwerk geschmückten Konsolen, an deren Unterseiten plumpe Stützfiguren das Tragemotiv verbildlichen. An seinen Seiten wird der Architrav von zwei antikisierenden Kompositkapitellen eingefasst.²⁴ Die Kapitelle ruhen auf schlanken, ebenso wie die Türpfosten von stilisierten »belebten Ranken« überzogenen Säulen, deren netzartige Struktur das spätrajanisch-hadrianische Gesims in seiner klaren Gliederung als Fremdkörper erscheinen lassen, zumal sie sich in den Archivolten fortsetzen (Abb. 13). Gleichzeitig ist es so überzeugend in den Türsturz integriert, dass eine eindeutige Abgrenzung auf den ersten Blick schwerfällt. Erst die Stoßfuge im Bereich des Gesims und des abschließenden Scherenkymations auf seiner Stirn lässt die Trennung erkennen. Das Kymation ist in mittelalterlicher Imitation - erkennbar auch an dem besseren Erhaltungszustand - seitlich bis zu den äußeren Kapitellen fortgesetzt, so dass das Gesims einfach abgestuft erscheint, wie dies bei S. Maria di Castello der Fall ist. Darüber folgt ein weit vorkragender Konsolfries, der mit seinen differenziert ausgeführten Akanthusblättern ein antikes Kranzgesims bewirkt (Abb. 14). Durch die ungeschmückte, nur leicht eingekahlte Verkröpfung der einzelnen Konsolen sowie die deutlich sichtbare Fuge, die ihn von dem antiken Gesims trennt, gibt er sich freilich als mittelalterliche Arbeit zu erkennen. Wie in S. Maria di Castello dienen auch hier - an dieser Stelle korinthische - Kapitelle als Einfassung. Den beherrschenden Teil des Sturzes bildet jedoch der darüberliegende Abschlussbalken, der als breitetes Element die beiden äußeren Pfosten miteinander verbindet und in seinem Stirnmotiv die stilisierten Ranken der Säulen aufnimmt. Die Gewändestufen und die Vorsprünge des Türsturzes sind so aufeinander abgestimmt, dass die Kapitelle in ihrem Durchmesser jeweils der Tiefe eines Gesimsabschnittes entsprechen. Daher bildet der vorkragende romanische Rankenfries den beherrschenden Horizontalakzent. Das antike

²³ Zur Legende siehe Mathews 2018, S. 165 – 166.

²⁴ Müller 2002, S. 27.

Gesims wird hingegen als unterstes und damit am weitest zurückliegendes Element stark verschattet und gänzlich integriert.²⁵

Unter den Portalen der besprochenen Kirchen wurde besonders eingehend San Gottardo, das um 1160 entstandene, südliche Seitenportal der Kathedrale, untersucht (Abb. 15). Das dreistufige, von einem zweistöckigen Prothyron überhöhte Säulenportal ist das aufwendigste und ikonographisch reichhaltigste genuesische Portal des 12. Jahrhunderts, wenngleich der Rahmen der ornamentalen Tier- und Pflanzendarstellung, darunter »bewohnte Ranken«, nur an wenigen Stellen verlassen wird. Dieses Portal ist in dem hier verfolgten Zusammenhang insofern von Interesse, als sein mittelalterlicher Architrav offensichtlich wie ein antikes Spoliengesims aussehen sollte und so das Dekorationssystem der anderen Portale reflektiert.²⁶ Ihm wird neben dem für Pisaner Bauten so charakteristischen stehenden Blattfries und den antiken Vorbildern eng folgenden Kapitellen des Prothyrons sowie der Kapitellzone aus Akanthus auch der Architrav zugeschrieben (Abb. 16).²⁷ Ebenso sind einige Kapitelle an den beiden um 1155/60 entstandenen Stadttoren Porta Soprana und Porta dei Vacca, die enge Vergleiche am Pisaner Dom finden, mit diesem Meister - oder dieser Gruppe - zu verbinden.²⁸

4.3 Das Portal von S. Donato

Neben dem Dom und Santa Maria di Castello verbinden auch andere genuesische Stadtkirchen antike römische und islamische Spolien in ähnlicher Weise wie Pisaner Architekturdekoration. San Donato wurde im elften Jahrhundert gegründet und ein Jahrhundert später renoviert (Abb. 17). Wie Santa Maria di Castello hat auch San Donato ein wiederverwendetes römisches Gesims, das als Türsturz über dem Eingang dient, und antike Kapitelle und Säulen flankieren das Mittelschiff im Inneren.²⁹ An S. Donato, chronologisch vermutlich an letzter Stelle stehend, verbinden sich einzelne Züge der beiden behandelten Portale. Der Konsolfries verweist nicht nur in der ähnlichen Form der Konsolen auf sein Vorbild am Johannesportal der Kathedrale, sondern auch in dem sich wiederholenden Perlstab darüber (Abb. 18). Wie bei S. Maria di Castello setzen sich die oberen Kymatien mittelalterlich nachgeahmt in einfach vorspringenden Kämpferaufsätzen fort,

²⁵ Müller 2002, S. 28.

²⁶ Vgl. Arnold Esch 2005, S. 16-17.

²⁷ Zu einer möglichen Händescheidung pisanischer Bildhauer oder einer Werkstatt vergleiche Müller 2002, S. 31, FN 52.

²⁸ Müller 2002, S. 30.

²⁹ Mathews 2018, S. 178.

worin auch der Konsolfries folgt. Er krägt in zwei weiteren, je zwei Konsolen umfassenden Segmenten über den äußeren Kapitellen und den äußeren Rahmen abschließend aus. Da er das antike Motiv aufnimmt und ohne einen trennenden Absatz formal mit dem Gesims verbunden ist, scheint dieses in Stufen nach außen hin abzunehmen. Es ist damit in der Portalarchitektur verankert und bleibt dabei schon aufgrund seiner Mächtigkeit das beherrschende Element. Der in der Auswahl der Bestandteile gelungenen Integration steht eine handwerkliche Ausführung entgegen, die qualitativ hinter die beiden älteren Portale zurückfällt (Abb. 19). Ein geringerer Aufwand macht sich auch in der glatt belassenen Seitenfläche des Kämpferaufsatzes bemerkbar, der nur in der Frontalansicht den Effekt einer Verbreiterung des Türsturzes erzielt. An den Kymatien des 12. Jahrhunderts können allenfalls die Zwischenglieder des Blattstabs interessieren, die nahelegen, dass der Steinmetz ein weiteres Gesims vom Typ der „Variante mit Zwischenblättchen“ vor Augen hatte. Die uneinheitlichen, schiefen Blattkonsolen erreichen die an S. Lorenzo vorgeführte Qualität ebenso wenig wie die korinthischen Kapitelle, die nicht den vollständigen kanonischen Formenbestand aufweisen.³⁰

4.4 Am Portal von SS. Cosma e Damiano

steht das wiederverwendete Gesims dagegen gänzlich unverbunden neben der übrigen Architekturdekoration (Abb. 20). Hier sind auch die Portalstufen als Pfeiler mit Kapitellen gestaltet, so dass die Spolie von einer zusammenhängenden Kämpfer- und Kapitellzone gerahmt wird. Das Gesims stößt unvermittelt an das Polster des Kämpfers, ebensowenig nehmen die stilisierten Flachblattkapitelle die antiken Ornamentmotive auf. Gleichzeitig unterscheidet sich dieses Portal von den anderen in der weitgehenden Überarbeitung des antiken Bestandes. Die Stelle des Gesims nimmt eine geglättete Fläche ein, die symmetrisch angelegte polychrome Marmorintarsien zeigt (Abb. 21). Bei den verwendeten Materialien handelt es sich dem Augenschein nach um roten Porphy, grünen Serpentin und weißen Marmor. Die Intarsien, die vor der weißen Marmorfläche gut zur Geltung kommen, beanspruchen knapp die Hälfte der geglätteten Zone des Gesimses. Sie formen zwei weitgehend symmetrisch angelegte Bänder, die einen Tondo flankieren und ihrerseits von je einem weiteren Rundfeld gerahmt sind. Während dem Tondo ein runder Stern einbeschrieben ist, zeigen die Bänder von den Seiten beginnend eine Abfolge von Porphyquadraten und kleinteiligen Kreuzmustern. Die Muster verdichten sich zur Mitte hin und

³⁰ Müller 2002, S. 28.
a7115753

akzentuieren das Zentrum. Diese Wirkung wird durch die flach vorspringenden Kymatien unterstrichen. Auch an ihnen sind nachantike Veränderungen festzustellen. Die beiden wohl mittelalterlichen Pinienzapfen sind besonders hervorzuheben, da sie als Elemente antiker Ecklösungen hier in einer Ecke verwendet sind und mithin die Kenntnis eines antiken Gesimses mit diesem Motiv voraussetzen. Das antike Gesims erweist sich an dieser Stelle als »antikisch« überarbeitet. An SS. Cosma e Damiano wurde nicht die antike Baudekoration auf die Portalarchitektur übertragen, sondern die Spolie ihrerseits auffällig verändert.³¹

Der Schöpfer der Einlegearbeit in San Damiano muss einen Weg der Formanpassung beschritten haben. Nicht aus politischen Motiven, sondern auf der Suche nach einem geeigneten Abschluss für das antike Stück sah derjenige, der der genuesischen Kirche einen klassischen Architrav geben wollte, in dem kosmatesken Werk das Siegel Roms nach einer ähnlichen Logik wie in der pro-päpstlichen Zeit. Wer im Mittelalter im Hafengebiet von Rom anlegte, stieß auf eine lange Reihe von Basiliken, die mit kosmatesken Böden und Ausstattungen geschmückt waren: von Santa Cecilia bis San Benedetto in Piscinula, von Santa Maria in Trastevere bis San Crisogono, von San Bartolomeo all'isola bis Santa Maria in Cosmedin und San Giorgio in Velabro. Den Besuchern der Tibereinschiffungen konnte die Verbindung zwischen *opus sectile*³² und Urbe kaum entgehen.³³ Das Thema der Abfolge von Scheiben und Bändern scheint von einigen Artefakten aus dem frühen 13. Jahrhundert zu stammen. Tatsächlich findet man es in einer deutlich reicheren und raffinierteren Form auf dem Portal von San Saba auf dem Kleinen Aventin, das von Jacopo di Lorenzo signiert und mit 1205 datiert ist (Abb. 22), sowie auf anderen Werken desselben Künstlers in Civita Castellana, die vor 1210 entstanden sind.³⁴

5. Das Portal als Zeugnisort

Portale waren im Mittelalter und der Frühen Neuzeit Orte von Rechtshandlungen und Zeremonien und somit symbolische Orte der Bezeugung. In der Moderne sind Portale

³¹ Müller 2002, S. 29.

³² *Opus sectile* (lat. für „geschnittenes Werk“) bezeichnet eine im antiken Rom populäre künstlerische Technik, der Einlegearbeiten mit geschnittenen Steinmaterialien.

³³ Maurizio Ficari, *L'architrave del portale di San Damiano a Genova. Marmorari romani tra medio e alto Tirreno*, in *Medioevo in Formazione. Studi storici e multidisciplinarietà, atti del seminario* (Vercelli, 9-12 ottobre 2014), a cura di A. Luongo-M. Paperini, Livorno 2015.

³⁴ Ficari 2015, S. 127.

zwar keine Rechtsorte mehr, doch sind noch im 19. und 20. Jahrhundert mindestens jene Portale symbolische Orte des Bezeugens, die als Spolien aus Vorgängergebäuden übernommen wurden, um Alter, Kontinuität und/oder Autorität zu repräsentieren.³⁵ Gerade angesichts der Brüche und beschleunigten Veränderungen der Moderne schaffen Spolien als Präsenz des Alten im Neuen Kontinuität.³⁶

Die Portalspolie thematisiert als konkrete Materialisierung an kritischer Stelle diese Zugehörigkeit zu verschiedenen Welten. Das scheint nicht ausschließlich in unserer historisch geprägten Kultur der Fall zu sein, sondern auch in ganz anders fundierten Gesellschaften. Jedenfalls ist es bemerkenswert, dass bei den Batammaliba – einer Ethnie im Nordwesten Benins – die Schwelle des Hauses eine Spolie sein sollte. Die Portalspolie erweitert den transitorischen Ort des Ein- und Durchgangs um die vierte, zeitliche Dimension; mit der Spolie öffnet sich – gleichsam in Konkretisierung der Metapher – das „Fenster in die Geschichte“.³⁷

6. Auftraggeber und Herkunft

Eine andere Konnotation konnte mit den Spolien der Kirchenbauten des 12. Jahrhunderts verbunden werden. Der Befund, der einen Import der Stücke aus Rom nahelegt, erhielt seine besondere Bedeutung im Zusammenhang mit den intensiven Bemühungen der Genueser, über die direkte Einflussnahme auf die römische Kurie die kirchenpolitische und damit auch wirtschaftliche Dominanz der Pisaner auf Korsika zu brechen. Den Erfolg dieser Bestrebungen dokumentierte die Erhebung Genuas zu einem Erzbistum, dem Teile der Insel unterstellt wurden. Vor diesem Hintergrund dürften die aus Rom stammenden Spolien nicht als Rekurs auf die heidnische Antike zu deuten sein, die von den Genuesen im 12. Jahrhundert in keiner Weise als Vergleichsgröße herangezogen wurde. Vielmehr kann in ihnen eine Vergegenwärtigung des päpstlichen Rom gesehen werden, dessen enge Verbundenheit mit Genua gerade zu dieser Zeit für die aufsteigende Kommune von zentraler Bedeutung war.³⁸

³⁵ Die „rechtsgeschichtliche Bedeutung von roten Türen im Mittelalter“ beschreibt Barbara Deimling in einem Aufsatz in: Ad Rufam Ianuam, Die rechtsgeschichtliche Bedeutung von "roten Türen" im Mittelalter. In Zeitschrift für Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte: Germanistische Abteilung, Kap. 11. Veröffentlicht von De Gruyter 14. Mai 2013. <https://doi.org/10.7767/zrgga.1998.115.1.498>,

³⁶ Meier 2002, S. 100.

³⁷ Meier 2002, S. 106.

³⁸ Müller 2002, S.182.

Im Zusammenhang dieser ersten umfangreichen Verwendung antiker Spolien in Genua galt es ausführlich nachzuzeichnen, wie sich ihre Aneignung formal vollzog. Dabei reichte die Bandbreite von der isolierten Stellung der Spolie bis zu einer Integration, die die Grenze zwischen antikem Fragment und Neuanfertigung zu verwischen suchte.³⁹ Die schmückende Überarbeitung einer der Spolien geht vermutlich auf *marmorarii romani* zurück und unterstützt damit die These einer stadtrömischen Herkunft.⁴⁰

Im Zusammenhang mit Genua sind die Bemühungen besonders von Vertretern des hohen Klerus hervorzuheben, in Rom Spolien für die Ausstattung ihrer Kirchenbauten zu erwerben. Wie es die Chronik von Monte Cassino für Abt Desiderius berichtet, so können auch für den Bischof von Genua, Mitglieder der jeweiligen Kapitel oder ihre Agenten mit einigem finanziellen Aufwand verbundene Bemühungen vermutet werden, vor Ort an passende Stücke zu gelangen. Als Mittler oder selbst Käufer dürfte der Bischof und spätere Erzbischof Syrus II. prädestiniert gewesen sein, der das hohe Amt bis 1163 innehatte. Unter ihm entstanden große Teile des Kathedralneubaus, unter anderem sowohl das Johannes- als auch das Gottardusportal. Für die anderen Kirchenbauten ist keine derart ausgewiesene Persönlichkeit bekannt. Seine Person bietet daher innerhalb des Genueser Klerus den einzigen Anhaltspunkt, zumal er vermutlich über engste Verbindungen nach Rom verfügte: Jüngste Forschungen vermuten in ihm einen engen Vertrauten Innozenz' II., der diesen auf seiner Flucht nach Genua begleitete.⁴¹

7. Zusammenfassung

Die anspruchsvolle Spolienverwendung des hohen Mittelalters war sicher wählerisch. Aber sonst ist es im Prinzip gleichgültig, ob das antike Stück in analogem Sinn wiederverwendet wird (das Kapitell wieder als Kapitell, der Sarkophag wieder als Sarkophag), oder aber umfunktioniert: das Gesims wird zersägt zu Konsolen oder umgedreht zur Sitzbank; eine Kassettendecke kann man wie eine Waffel zerteilen; Kapitelle werden zu Taufbrunnen ausgehöhlt, Inschriften lassen sich wegen ihrer glatt gearbeiteten beschrifteten Oberfläche gut als Kirchenfußboden verlegen⁴² Architrave und Gesimse werden durchaus

³⁹ Vergl. auch Ficari 2015, S. 125-126.

⁴⁰ Müller 2002, S. 182.

⁴¹ Müller 2002, S. 38-39.

⁴² Arnold Esch, Wiederverwendung von Antike im Mittelalter, Die Sicht des Archäologen und die Sicht des Historikers, in Christoph Markschies und Martin Wallraff (Hg.) Hans-Lietzmann-Vorlesungen, Heft 7. Berlin 2005. S: 16 -17.

brauchbare und gut integrierte Türsturze, wie in den beschriebenen vier Kirchen in Genua.

Das Schweigen der Quellen verbietet, von einer Spolienverwendung zu sprechen, die als Gegenkonzeption auch die inhaltlichen Konnotationen der Pisaner Antikenrezeption reflektiert. Zumindest die andere Akzentsetzung gilt es festzuhalten: hier Pisa, das sich durch die aus Rom transferierten Antiken und seine militärischen Leistungen als *Roma altera* legitimiert, dort Genua, in dem an signifikanter Stelle, folgt man der vorgeschlagenen Deutung, ebenfalls aus Rom importierte Stücke angebracht werden, die – deutlich wird dies besonders an dem »römisch« bearbeiteten Gesims - das päpstliche Rom vergegenwärtigen sollen. Der Umstand, dass die Genueser Geschichtsschreibung bis in das späte 13. Jahrhundert auf eine Selbstdarstellung der Stadt als *Roma altera* oder die Anknüpfung an andere legitimierende Vorbilder verzichtete und damit in markantem Gegensatz zur venezianischen „Mythogenese“ und der von Pisa propagierten Rom-Nachfolge stand, könnte als mögliche Erklärung für das Fehlen antiker Trophäen in Genua angeführt werden.⁴³

Gezielte Wiederverwendung findet sich in Genua auf engem Raum innerhalb der alten Stadtmauer gebauten vier Kirchen des 12. Jahrhunderts. Allen ist gemeinsam, dass ein antikes Gesims als Türsturz verwendet wird. Am Beispiel von S. Maria di Castello, werden die äußeren Kapitelle des Säulenportals an das Spoliengesims mit weitergeführten, gut imitierten Kymatien gebunden. Der Türsturz des San Gottardo Portals, das südliche Seitenportal von San Lorenzo, ist keine Spolie, aber ganz *all'antica* hingearbeitet, sollte also nicht weniger prominent sein, als die anderen genannten Portale. Besondere Aufmerksamkeit gilt dem Türsturz der Kirche SS. Cosma e Damiano mit den Marmorintarsien, die ein brauchbares Indiz dafür sind, dass diese den Händen der *marmorarii romani* entstammen, da sie so in Ligurien nicht vorkamen. Die Frage nach der Provenienz der vier Spolien stellt sich in Genua umso mehr, als sie, meist Einzelstücke von verschiedenen Abmessungen und unterschiedlicher Qualität, offensichtlich nicht vom Ort selbst, sondern doch überwiegend importiert worden sind.

„Ich bin die Tür. Wer durch mich hineingeht, wird Heil erfahren“. *Johannes Kap. 10,9*. In der Kirchenarchitektur steht die Pforte symbolisch für den Eingang in den Himmel. Portale in den Kirchenraum sind Sinnbilder der Grenze zwischen der irdischen und der himmlischen Welt, die als solche auch bedeutend gestaltet sein will.

⁴³ Müller 2002, S. 181.

8. Literaturverzeichnis

Albrecht 2018

Stephan Albrecht, Stefan Breitling, Rainer Drewello (Hg.), Das Kirchenportal im Mittelalter. Mittelalterliche Portale als Orte der Transformation, Veranstaltung, 2018, Bamberg [VerfasserIn].

Deichmann 1975

Friedrich Wilhelm Deichmann, Die Spolien in der spätantiken Architektur. In Bayrische Akademie der Wissenschaften, Sitzungsberichte Jahrgang 1975, Heft 6. München 1975.

Deimling 1998

Barbara Deimling, Ad Rufam Ianuam, Die rechtsgeschichtliche Bedeutung von "roten Türen" im Mittelalter. In Zeitschrift für Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte: Germanistische Abteilung, Kap. 11. <https://doi.org/10.7767/zrgga.1998.115.1.498>, Kap. 11. Veröffentlicht von De Gruyter 14. Mai 2013.

Esch 2005

Arnold Esch, Wiederverwendung von Antike im Mittelalter, Die Sicht des Archäologen und die Sicht des Historikers, in Christoph Marksches und Martin Wallraff (Hg.) Hans-Lietzmann-Vorlesungen, Heft 7. Berlin 2005.

Esch 1969

Arnold Esch, Spolien. Zur Wiederverwendung antiker Baustücke und Skulpturen im mittelalterlichen Italien. In Archiv für Kulturgeschichte / Zeitschriftenband (1969) / Zeitschriftenheft / Artikel / 1 – 64. <http://www-digizeitschriften-de.uaccess.univie.ac.at/dms/resolveppn/?PID=GDZPPN000202347>.

Ficari 2015

Maurizio Ficari, L'architrave del portale di San Damiano a Genova. Marmorari romani tra medio e alto Tirreno, in Medioevo in Formazione. Studi storici e multidisciplinarietà, atti del seminario (Vercelli, 9-12 ottobre 2014), a cura di A. Luongo-M. Paperini, Livorno 2015.

Mathews 2018

Karen Rose Mathews, Conflict, Commerce, and an Aesthetic of Appropriation in the Italian Maritime Cities, 1000-1150, hg. von Tamar Herzog, u. a., Leiden/ Boston 2018.

Meier 2002

Hans Rudolf Meier, Schwelle zum Paradies: die Galluspforte des Basler Münsters ; [zur gleichnamigen Ausstellung im Museum Kleines Klingental, Basel, 7. September 2002 - 26. Februar 2003 ; Beitrag zum 3. Internationalen Kongress der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit "Medieval Europe Basel 2002" (10.-15. September 2002, Kongresszentrum Messe Basel)].

Meier 2020

Hans Rudolf Meier, Spolien. Phänomene der Wiederverwendung in der Architektur, Berlin 2020.

Müller 2002

Rebecca Müller, Spolien und Trophäen im Mittelalterlichen Genua: sic hostes lanua frangit /R. Müller. - Weimar: VDG, 2002. (Marburger Studien zur Kunst- und Kulturgeschichte; Bd. 5) Zgl.: Marburg, Univ., Diss., 1999.

9. Abbildungen



Abbildung 1: Karte Genua, Stadtmauern 9. u. 12. Jh.



Abbildung 2: Karte Genua, 4 Kirchen innerhalb *Castrum* 9. Jh.



Abbildung 3: Genua, Kathedrale San Lorenzo. Westfassade mit Turm.



Abbildung 4: Genua, Kirche Santa Maria di Castello.



Abbildung 5: Genua, Kirche Santissimi Cosmo e Damiano.

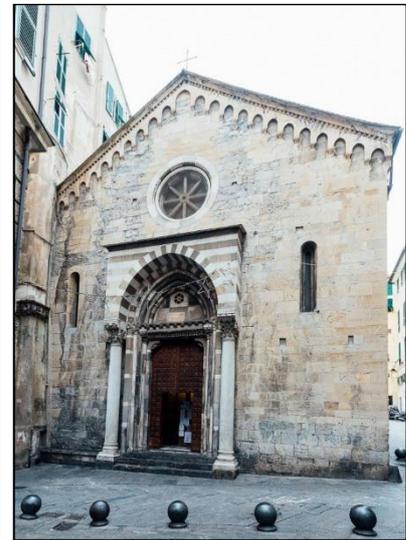


Abbildung 6: Genua, Kirche San Donato.

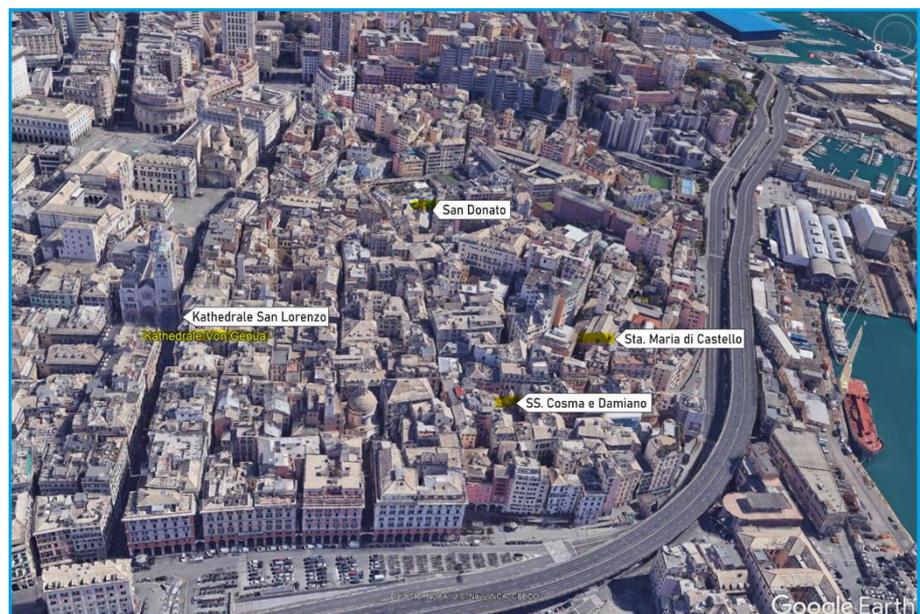


Abbildung 7: Genua Vecchia, Screenshot Google Earth 2021.



Abbildung 8: Genua, S. Maria di Castello. Hauptportal mit antikem Gesims als Architrav



Abbildung 9: Genua, S. Maria di Castello. Architrav des Hauptportals, rechts.

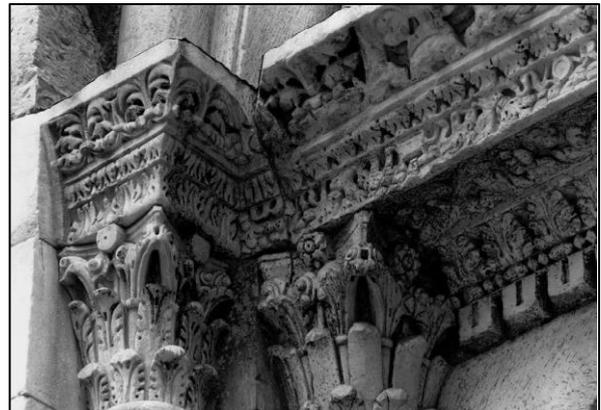


Abbildung 10: Genua, S. Maria di Castello. Architrav des Hauptportals, links.



Abbildung 11: S. Maria di Castello. Hauptportal mit antikem Gesims als Architrav. Severische Bauornamentik.



Abbildung 12: Genua, S. Lorenzo. Nordportal S. Giovanni mit antikem Gesims als Architrav



Abbildung 13: Genua, S. Lorenzo. Architrav des Nordportals



Abbildung 14: Genua, S. Lorenzo. Architrav des Nordportals. Detail



Abbildung 15: Genua, S. Lorenzo. Südportal S. Gottardo.

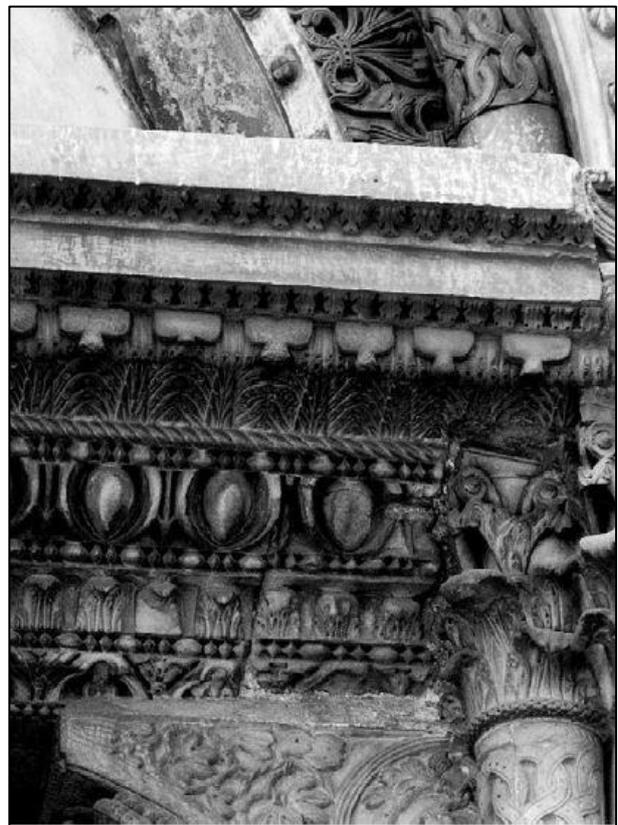


Abbildung 16: Genua, S. Lorenzo. Südportal S. Gottardo. Details.



Abbildung 17: Genua, Portal der Kirche San Donato

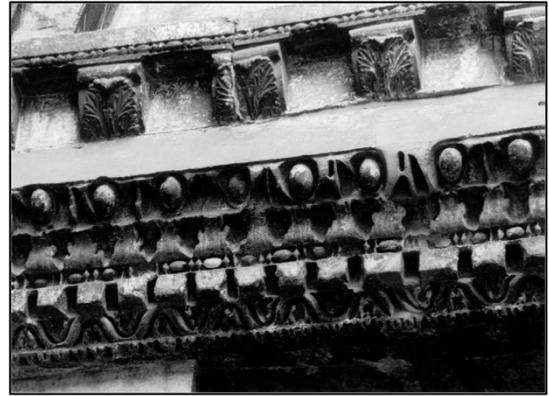


Abbildung 18: Genua, S. Donato. Portal, Kapitelle und Architrav, links.



Abbildung 19: Genua, S. Donato. Portal, Architrav. Detail.

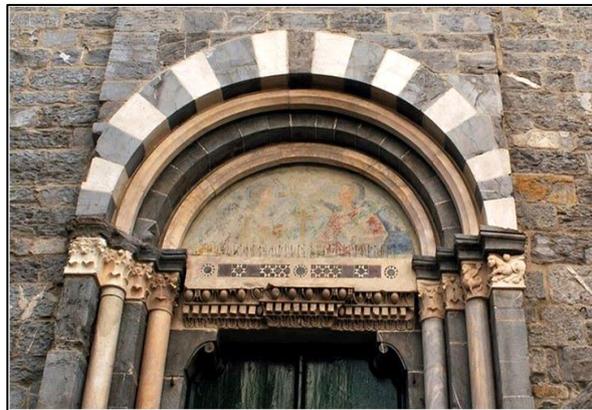


Abbildung 20: Genua, Portal der Kirche SS. Cosmo e Damiano



Abbildung 21: Genua, Portal der Kirche SS. Cosmo e Damiano. Detail.



Abbildung 22: Rom, San Saba al Aventino, Portal, Detail.

10. Abbildungennachweis

Abbildung 1: Grafik des Autors nach Müller 2002, S. 309.

Abbildung 2: Grafik des Autors nach Müller 2002, S. 309.

Abbildung 3: Dom San Lorenzo, Westfassade. Genua. Foto: Tina Kern 2009 (UNIDAM).

Abbildung 4: Santa Maria di Castello, Hauptportal. URL: <https://usefultravelarticles.com/11181-church-of-santa-maria-di-castello-description-and-photos-italy-genoa.html> vom 10.11.2021.

Abbildung 5: Chiesa dei Santi Cosma e Damiano, Genova, Liguria, Italia. Opera propria di Davide Papalini in Wikipedia. Creato: 13 giugno 2010.

Abbildung 6: Chiesa di San Donato, Genova. Foto: Daniele Nicoli 2018, URL: <https://www.danielenicoli.com/le-chiese-di-genova/>

Abbildung 7: Screenshot Google Earth 2021, grafische Hinweise vom Autor.

Abbildung 8: Rebecca Müller, Spolien und Trophäen im Mittelalterlichen Genua: sic hostes lanua frangit /R. Müller. - Weimar: VDG, 2002. (Marburger Studien zur Kunst- und Kulturgeschichte; Bd. 5) Zgl.: Marburg, Univ., Diss., 1999., S. 310.

Abbildung 9: Müller 2002, S. 311.

Abbildung 10: Müller 2002, S. 311.

Abbildung 11: Genua, Santa Maria di Castello, Quelldatenbank: ConedaKOR Frankfurt, Goethe-Universität Frankfurt am Main, Kunstgeschichtliches Institut, Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Abbildung 12: Müller 2002, S. 312.

Abbildung 13: Müller 2002, S. 314.

Abbildung 14: Müller 2002, S. 314.

Abbildung 15: Müller 2002, S. 318.

Abbildung 16: Müller 2002, S. 319 (Ausschnitt).

Abbildung 17: Hauptportal der Kirche San Donato, Genua. Foto di Riccardo Balestrieri (* 21 IX 2010, ° 13 V 2011). http://uranieligustica.altervista.org/edifici/schede/ge_s-donato.htm.

Abbildung 18: Müller 2002, S. 315.

Abbildung 19: Müller 2002, S. 315.

Abbildung 20: URL: <https://atlas.landscapefor.eu/category/secxii/poi/15055-chiesa-dei-santi-cosma-e-damiano/11799-a-roman-piece-on-the-door/>.

Abbildung 21: Genova, vico di S. Cosimo: chiesa dei SS. Cosma e Damiano architrave romano di reimpiego. Foto di Xavier de Jauréguiberry auf flickr D757_171 06/05/2014.

Abbildung 22: San Saba all'Aventino, Foto di Paolo Cerino. L'itinerario di visita di San Saba (con una introduzione sulla crisi iconoclasta) è descritto al link https://www.glis-critti.it/gallery3/index.php/album_047/San-Saba-all_Aventino-Roma-028.